

## Deutsche Dichtung und katholische Wertung seit 1871.

Soweit wie die Stellung der deutschen Katholiken zum literarischen Leben der letzten fünfzig Jahre durch die katholische Weltanschauung bestimmt wurde, haben von Anfang an drei Ereignisse entscheidende Bedeutung gehabt: das Vatikanische Konzil, der Kulturmampf, die Erneuerung der scholastischen Philosophie.

Die deutschen Bischöfe, die im Sommer 1870 von der römischen Kirchensammlung heimkehrten, mit deren Verlauf sie bekanntlich nicht alle einverstanden gewesen waren, gaben durch ihre einmütige Anerkennung aller Konzilsbeschlüsse dem katholischen Volk ein erhebendes Beispiel der Glaubensstreue. Der Blick für die Einheit und Reinheit der kirchlichen Lehre wurde allgemein schärfer, und im Lichte der Definitionen des Konzils über den Gottesbegriff, die Entstehung der Welt, die Offenbarungsreligion, das Verhältnis von Glauben und Wissen erschienen viele Anschauungen, die man bisher wenigstens im Spiel der Dichtung irgendwie hatte gelten lassen, unzweideutig als verderbliche Irrtümer.

Als dann im folgenden Jahre die preußische Regierung durch Verordnungen und Gesetze die Freiheit der katholischen Kirche zu knebeln begann, und von allen Seiten den Katholiken der Vorwurf entgegengeschleudert wurde, ihr Glaube sei ein Hemmnis für die Entwicklung der deutschen Kultur, war es nur zu begreiflich, daß man in katholischen Kreisen anfing, diese gepräsene Kultur auch in dem künstlerischen Ausdruck, den ihr die neuere deutsche Dichtung gegeben hatte, genauer als bisher auf ihren wirklichen Wert zu untersuchen.

Die Wiederbelebung der scholastischen Philosophie endlich, die in Deutschland mindestens seit 1860 begonnen hatte, erhielt im Jahre 1879 durch Leo XIII. Enzyklika Aeterni Patris einen so nachhaltigen Aufschwung, daß alle Gebiete des katholischen Geisteslebens, die literarische Kritik nicht ausgenommen, ihren Einfluß erfuhrn. Dank der wachsenden Vertrautheit mit den scholastischen Gedankengängen waren die katholischen Kritiker imstande, die Unzulänglichkeit der dem katholischen Glauben widersprechenden

Philosophien auch unter dem Strahlenkleid gesieelter Dichtungen sicher zu erkennen und von innen heraus zu überwinden.

Was so die siebziger Jahre den deutschen Katholiken an religiösem Gewinn eintrugen: das geklärte Glaubensbewußtsein, der gestählte Glaubensmut und die vertiefte Glaubenserkenntnis, wurde ihnen auch für die folgenden Jahrzehnte ein wertvoller Schutz gegen kurzlebige Irrtümer literarischer Moden und ein Antrieb zu stärkerer Beteiligung am literarischen Schaffen ihrer Zeit.

Wohl hatte Eichendorff 1857 in seiner „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“ das Urteil über die Weltanschauung unserer Klassiker von der Bewunderung für ihre künstlerische Größe deutlich getrennt. Aber in gebildeten katholischen Kreisen war um 1870 das Gefühl für diese Unterscheidung noch längst nicht lebendig genug. Während man auf dem Gebiete der persönlichen Frömmigkeit und der Kirchenpolitik die verschwommene und bequeme Humanitätsreligion der Großväter überwunden hatte, sah man nur zu oft in den Werken unserer Dichter duldsam über das hinweg, was man überall sonst bekämpfte.

Aber seit den siebziger Jahren leiteten katholische Zeitschriften und Monographien auch hier einen Umschwung ein. Sie beschäftigten sich kritisch mit den religionsphilosophischen Gedanken Lessings und Herders, mit der Naturreligion und den sittlichen Anschauungen Goethes und mit dem dogmenlosen Idealismus Schillers. Die unvergänglichen Verdienste dieser Großen um die sprachliche und künstlerische Bildung unseres Volkes wurden auch weiterhin von den führenden Katholiken willig anerkannt, aber angesichts der klaren Sätze des Vatikanums konnten sie sich ebensowenig verhehlen, welch ein Abgrund sie von Lessings Zweifel oder Goethes Pantheismus trennte, wie wenig sie die Philosophie und Geschichtsauffassung Herders oder Schillers zu teilen vermochten, wenn sie auch nur etwas durch die Schule der scholastischen Metaphysik gegangen waren.

Den einen oder andern der katholischen Kritiker mag die Hitze des aufgezwungenen Streites manchmal zu weit geführt haben, — das ist kämpferlos; im ganzen schuldet das katholische Deutschland ihrer Aufklärungsarbeit unauslöschlichen Dank. Daß die damalige Zeit wirklich einem übertriebenen Klassikerkult verfallen war, wird auch von Nichtkatholiken anerkannt, und selbst die höchste Bewunderung wird heute meistens vorsichtig eingeschränkt.

Die im Verhältnis zu den Klassikern errungene Selbständigkeit festigte die Stellung der deutschen Katholiken gegenüber den literarischen Tages-

strömungen. Der Katholik hatte den unschätzbaren Vorteil, daß ihm seine Weltanschauung von vornherein im Naturalismus, Symbolismus und Expressionismus die Irrtümer zeigte, die viele andere erst sahen, als die Hoffnungen, die sie auf die neuen Richtungen gesetzt hatten, jedesmal grausam getäuscht wurden.

„Der metaphysische Mensch ist tot“, schrieb Zola am Ende der siebziger Jahre, „der philosophische Mensch stellt uns auf einen ganz neuen Boden“ (Le roman expérimental [Paris 1880] 52). Der Naturalismus unterwarf den Menschen willenlos und restlos den Gesetzen des unbelebten und belebten Stoffes. Der Mensch, so meinte man, folge notwendig seinen Trieben, und seine Triebe seien nur ein Teil des rein mechanischen Weltlaufes. Je strenger sich der naturalistische Dichter von dem fernhielt, worin andere das Merkmal des Geistes erblickten, desto sicherer glaubte er die Wirklichkeit zu erfassen. Daher war ihm alles Häßliche, Krankhafte und besonders alle geschlechtliche Sinnlichkeit ein willkommener Vorwurf. Technisch war ihm die genaue Wiedergabe der Natur das Höchste, was die Kunst zu leisten vermochte.

Alle diese Grundlagen des Naturalismus, dessen ausländische Führung bald auch in Deutschland eine zahlreiche und oft sehr laute Gesellschaft fand, mußten dem Katholiken ohne weiteres als nicht tragfähig gelten. Er wußte mit unumstößlicher Gewißheit durch die Glaubensentscheidungen seiner Kirche, daß der Mensch eine geistige und freie Seele hat, daß es also nicht bloß eine stoffliche Wirklichkeit gibt, und daß der sittliche Unterschied von Gut und Böse zu Recht besteht. Eine ästhetische Theorie, die grundsätzlich von Geist und Sittlichkeit abhängt, konnte ein folgerichtig denkender Katholik nicht für wahr halten.

Selbstverständlich wurde der katholische Widerspruch gegen die naturalistische Kunst von ihren erleuchteten Propheten nicht beachtet, aber es dauerte nur wenige Jahre, bis sie am Ende ihrer schmutzigen Sadgasse standen und beschämt umlehren mußten. 1891 erschien Hermann Bahrs „Überwindung des Naturalismus“, und 1892 wiederholt Richard Dehmel im Märzhefte der Münchener „Gesellschaft“, was Bahr von Frankreich zu uns herübergebracht hatte: der Naturalismus sei tot, das künstlerische Schaffen sei „Umwertung von Rohstoffen, nicht bloße Wiedergabe“. Man sehnte sich nach Geist und Freiheit, nach einer Kunst, die zwar die technischen Fortschritte des Naturalismus ausnützte, aber zugleich, wie der Zolaschüler Huysmans um dieselbe Zeit im ersten Kapitel von *Là-bas* sich ausdrückte, ein „vergeistigter Naturalismus“ wäre.

Die Katholiken hatten also doch recht gehabt, als sie der naturalistischen Mode nicht folgen wollten. Selbst für die Technik hatten sie das nicht nötig: sie hätten nur die Art ihrer großen Annette von Droste-Hülshoff weiter zu entwickeln brauchen.

Der Geist ist seit dem Absterben des Naturalismus die Sehnsucht der deutschen Dichtung geblieben. Aber diese Sehnsucht verlor sich sofort in neue Irrwege. Die Symbolisten, die seit den neunziger Jahren den literarischen Ton angaben, empfanden ganz richtig, daß dem Künstler das Stoffliche Ausdruck des Geistigen werden müsse. Nur verfielen sie, wieder nach französischem Muster, auf gar zu seltsame Methoden geistiger Entdeckung.

Zunächst blieben sie bei der Vorliebe für das Krankhafte. Wem sich der Geist der neuen Kunst offenbaren sollte, der mußte irgendwie „erblich belastet“ sein, zu widernatürlichen Genüssen aller Art neigen und sich mit Stolz einen „Dekadenten“ nennen. Der Haschischraucher Baudelaire und der Absinthtrinker Verlaine waren bewunderte Vorbilder.

Dann ließ man sich durch den Dänen Georg Brandes zu einem Verneiner der Krankheit führen, der aber doch selber krank war, zu Nietzsche. Seine Prosa funkelte von symbolischen Lichtern, und seine Gedanken von der Umwertung aller Werte und von der Herrlichkeit des Übermenschen schienen in ungeahnte Tiefen des Geistes zu locken. Nur zeigte sich immer klarer, daß gerade die am wildesten nach schrankenloser Herrenmoral dichteten und lebten, die Nietzsche als die Bielzubielen gebrandmarkt und zu Mäßigkeit, Geduld, Gottesfurcht und allen „Herdentugenden“ verurteilt haben würde.

Zwanzig Jahre lang fischte man mit den feinsten impressionistischen Netzen nach Eindrücken der Welt, um den Geist ahnend zu erfassen, aber was die übernervösen Hände aus der Flut ans Licht zogen, enttäuschte trotz verzweifelter Reklamen immer mehr. Schließlich gab man nach dem Naturalismus auch den symbolistischen Impressionismus aller Grade mißmutig den Wellen preis.

Gewisse technische Fortschritte des Symbolismus konnte die katholische Kritik natürlich anerkennen, obwohl auch da vielleicht manches, was als Fortschritt galt, eigentlich bloß durch den Reiz der Abwechslung wirkte. Aber die Versuche, das Verkümmerte, das aus dem seelischen Gleichgewicht Geratene, das Perverse zum fruchtbarsten Nährboden geistiger Werte zu machen, mußten in der harmonischen Klarheit der katholischen Weltanschauung ohne weiteres als aussichtslos erscheinen. Und alles, was Nietzsche und seine Jünger in dionysischem Rausche von einer antichrist-

lichen Größe der Menschheit träumten, ward für den Katholiken Lustschnäßer. Der Katholik sah voraus, daß eine Kunst, die Gott leugnet, keinen Bestand haben kann; denn Gott ist der ewige Grund aller Dinge, und der Katholik wußte, daß eine Dichtung, die den Unterschied von Gut und Böse aufheben will, die innere Einheit ihrer Gestalten rettungslos zerstört, denn durch die bloße Tatsache, daß jemand Mensch ist, sind bestimmte stiftliche Pflichten unbedingt gegeben. Der Katholik konnte sich also dank seiner Religion den literarischen Umweg der Symbolisten ersparen.

Nicht anders war es mit dem Expressionismus. Auch diese jetzt im Sterben liegende oder schon gestorbene Literaturmode führte sich als Verkünderin des Geistes ein. Im Almanach „Die neue Dichtung“ (Leipzig 1918, 3) sagte Heinrich Mann, das jüngste Geschlecht erhebe sich als „Partei des Geistes“ gegen den „in Riesenverbänden organisierten Widergeist“. Das mag wohl gut gemeint gewesen sein, tatsächlich aber dienten die Bücher der am meistgenannten Expressionisten mit ihrem Wirrwarr von Sinnenrausch, nervöser Angst und seelischer Leere eher dem „Widergeist“ als dem Geiste. Um so mehr, als laut Kastimir Edschmid's grammatischen Darlegungen der expressionistisch gesehene Mensch sein Leben „ohne die kleinliche Logik, ohne Folgerung, beschämende Moral und Kausalität, lediglich nach dem ungeheuren Gradmesser seines Gefühls“ regeln sollte, um auf diese Weise Gott, „die große, nur mit unerhörter Ekstase des Geistes zu erreichende Spitze des Gefühls“, zu finden (Neue Rundschau, Berlin, März 1918, 365 f.).

Vom katholischen Standpunkt aus leuchtete die Aussichtslosigkeit eines Gottsuchens ohne Kausalität und Moral sofort ein. Soweit aber der Expressionismus ein Bekenntnis zum Geist war, sagte er dem Katholiken wahrhaftig nichts Neues. Durch die absonderlichen äußerlichen Mittel der neuen Kunst ließen sich nur wenige katholische Kritiker und Dichter bestechen. Sie hofften vergeblich, auf diesem Wege zu einem dem Zeitempfinden entsprechenden Ausdruck ihrer Ideale gelangen zu können.

Die Entwicklung gab sehr bald denen recht, die auf Grund ihrer scholastisch orientierten Ästhetik den Expressionismus als Ganzes abgelehnt hatten. Schon voriges Jahr brachte der „Neue Merkur“ einen Aufsatz über das „Ende des Expressionismus“, und auch im „Kunstwart“ hieß es schon im November 1920 (118): „Einer nach dem andern unserer Kritiker à la mode entdeckt jetzt: mit dem Expressionismus, ach nein, mit dem Expressionismus ist es nichts.“

Selbstverständlich kann keine literarische Richtung die künstlerischen Möglichkeiten nach allen Seiten hin gleich vollkommen ausnutzen, und schon deshalb macht ihr das menschliche Abwechslungsbedürfnis früher oder später ein Ende. Nicht darauf kommt es hier an, sondern auf die unleugbare Tatsache, daß Naturalismus, Symbolismus und Expressionismus gerade an dem zugrunde gegangen sind, was sie in Gegensatz zur katholischen Weltanschauung brachte. Daneben steht die weitere Tatsache, daß die katholische Weltanschauung das eigene literarische Leben der deutschen Katholiken in den letzten fünfzig Jahren gesteigert hat.

Lange Zeit mußten freilich wichtigere Aufgaben fast die ganze Kraft des katholischen Volksteiles in Anspruch nehmen. Der Kulturmampf zwang zur Verteidigung der religiösen Überzeugung und der kirchlichen Rechte. Die politische Arbeit in Versammlung und Presse zog alle Gemüter so stark in ihren Bann, daß die Teilnahme für dichterische Bestrebungen weit zurücktrat. Fast gleichzeitig mußte sich das katholische Deutschland auch seine soziale Theorie schaffen und die Lösung der sozialen Frage in katholischem Sinne praktisch in Angriff nehmen. Die katholische Welt hat längst anerkannt, daß die deutschen Katholiken auf diesem Gebiete Großes geleistet haben. Dazu kommt ihr ansehnlicher Beitrag zur Nutzarmmachung der scholastischen Philosophie und zur Überwindung einer blind antikatholischen Auffassung der Natur und der Geschichte.

Es ist wirklich zu verstehen, daß unter solchen Verhältnissen die katholische Minderheit, die zugleich wirtschaftlich schwächer war und auf staatliche Förderung verzichten mußte, nicht auch noch in der Pflege der Dichtkunst mit ihren nichtkatholischen Volksgenossen wetteleiferte. Was das gedrückte katholische Herz an Erhebung brauchte, fand es unendlich reicher als im Traum des Dichters oder im Spiel der Bühne in der Innigkeit und Pracht des katholischen Gottesdienstes.

Nachdem aber die siegreich aus dem Kulturmampf hervorgegangenen Katholiken ihre gefährlichsten Wunden geheilt und ihre politische, soziale und wissenschaftliche Stellung gefestigt hatten, konnten sie mit der freieren Teilnahme am Gesamtleben des deutschen Volkes auch der deutschen Dichtung mehr Aufmerksamkeit widmen. Und gerade aus ihrer katholischen Weltanschauung fühlten sie sich dazu noch stärker gedrängt als aus andern Gründen. Sie empfanden es als eine Pflicht gegen ihre über alles geliebte Kirche, auch auf diesem Gebiete, soweit es die äußeren Verhältnisse zuließen, hinter ihren andersgläubigen Volksgenossen nicht zurückzubleiben.

Und die Erinnerung an die große Geschichte katholischer Dichtung wie die Vertiefung in die unerschöpflichen künstlerischen Werte der katholischen Religion steigerte die Zuversicht ihres Strebens.

Es war eigentlich nur ein Ausdruck dieses vorwärstreibenden Eifers, daß unter den Katholiken eines Tages Stimmen laut wurden, die von literarischer Rückständigkeit des katholischen Volksteiles sprachen. Die Tatsache wurde von keinem Einsichtigen geleugnet, und aus den vorhin dargelegten Lebensbedingungen der deutschen Katholiken war sie sehr gut erkläbar. Nur über das Maß der Rückständigkeit und über die Mittel zu ihrer Überwindung entstand ein langer und oft unerfreulich heftiger „Literaturstreit“. Als aber durch den Kampf die Begriffe geklärt waren und in der alles umfassenden Weite der katholischen Weltanschauung die religiös-sittlichen mit den ästhetischen Forderungen einheitlich verbunden wurden, wuchsen mit der Sicherheit der katholischen Kritik und der literarischen Aufnahmefähigkeit des katholischen Publikums zugleich der Wagemut der katholischen Verleger und die Schaffensfreude der katholischen Dichter.

Vereinzelt war unterdessen auch schon der Ruf nach Erroberung der Bühne erklangen. Anfangs hatten sich die Katholiken damit begnügt, dem deutschen Theater, das in den siebziger Jahren von mehr als leichtfertigen französischen Salonspielen und schlüpferigen Operetten beherrscht wurde, und das auch später die katholischen Überzeugungen so oft verhöhnte, entrüstet fernzubleiben. Aber die Vertiefung der katholischen Kulturdankten führte naturgemäß zu der Erkenntnis, daß es katholische Pflicht sei, dem religiösen und sittlichen Verderben, mit dem die Bühne das Volk bedrohte, einen Damm entgegenzuwerfen und ein so hervorragendes Bildungsmittel wie das Theater in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Nach verschiedenen, auf kleinere Gebiete beschränkten Gründungen katholischer Theaterfreunde gaben deutsche Katholiken den ersten Anstoß zu zwei das ganze Reich umfassenden Unternehmungen: dem „Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur“ und dem „Christlich-deutschen Bühnenvolksbund“. Der Theaterkulturverband soll durch die Betonung künstlerischer Forderungen und durch die Beseitigung wirtschaftlicher Schwierigkeiten dem ärgsten Schmutz und Schund entgegenwirken. Der Bühnenvolksbund setzt sich auf alle Weise für die Aufführung von Werken deutsch und christlich gesinnerter Dichter ein. Die noch nicht fernen Zeiten, wo auf den großen öffentlichen Bühnen Deutschlands nie ein lebender katholischer Dramatiker zu sehen war, sind vorüber.

Daß aus der katholischen Weltanschauung auch auf deutschem Boden selbst unter ungünstigen Bedingungen noch immer bedeutende dichterische Werke entstanden, hatte sich übrigens schon in den siebziger Jahren gezeigt. Webers „Dreizehnlinde“ war lange das Lieblingspos für jung und alt. Hansjakob und Alban Stolz überragten als Volkschriftsteller alle ihre Zeitgenossen. Der Platz, der in deutschen Literaturgeschichten widerwillig oder willig den Katholiken eingeräumt wurde, vergrößerte sich dann von Jahr zu Jahr. Zugleich nahmen die deutschen Katholiken infolge der weit reichenden Verbindungen ihrer Kirche hervorragenden Anteil an der Erschließung der neuprovencalischen und neukatalanischen Literatur, wie sie überhaupt immer bemüht waren, das Weltbild, das ihre heimischen Dichter ihnen zeichneten, durch die Schöpfungen hervorragender katholischer Meister Frankreichs, Spaniens, Italiens, Polens und Irlands zu ergänzen.

Auch auf dem Gebiete der Literatur darf also gesagt werden, daß die deutschen Katholiken seit 1871 gewachsen sind, und daß gerade ihre katholische Weltanschauung diesem Wachstum Kraft und Sicherheit gegeben hat. Die „Stimmen“ sind zu ihrem Teile bemüht gewesen, das Gediehen zu fördern. Mit welchem Erfolg, mögen andere beurteilen. Jedenfalls bestätigt die deutsche Literaturgeschichte der letzten fünfzig Jahre, daß es richtig war, der Sieghaftigkeit katholischer Leitgedanken auch im Reiche der Dichtung unerschütterlich zu vertrauen.

Jakob Overmans S. J.